

Ökumenischer Gottesdienst am Weihnachtstag 25.12.2023 10.00 Uhr Evang. Kirche Rapperswil

Pfr. Hanspeter Aschmann

Predigt zu Lukas 2,1-14 1. Hälfte

Liebe vereinigte Gemeinde,

würden wir heute eine Umfrage auf breiter Ebene durchführen und die Leute auf der Strasse nach dem Sinn des Weihnachtsfests befragen, dann würde ein grosser Teil der Antworten lauten: Ein Fest mit der ganzen Familie und mit Freunden zu feiern, ein Fest für alle Sinne, ein Fest der Liebe und des Schenkens oder gar ein Fest zum Jahresrückblick. Ich denke nicht, dass diese Antworten falsch sind, denn das alles gehört ja zu Weihnachten heute mit dazu. Doch wenn wir zum Ursprung zurückkehren und die Weihnachtsgeschichte bei Lukas lesen, stellen wir fest, dass es beim Weihnachtsfest letztlich um das Gedenken einer Geburt geht. Und weil wir ja Geburtstage von Menschen, die uns nichts angehen, gar nicht feiern, muss folglich der, der da geboren ist, für uns von überragender Bedeutung sein. Und tatsächlich ist dieser hier Geborene nicht irgendwer - nein, den Hirten wurde gesagt, dass diese Geburt mit Gott zu tun habe und zwar nochmal anders als sonst irgendeine Geburt, in der Gott ebenfalls als Schöpfer wirksam ist. Es gibt ja nicht wenige heute, die sagen: Ja, ja, irgendeine höhere Macht müsse es schon geben, das würden sie schon glauben, doch abgesehen davon hätten sie mit Kirche und Glauben Mühe und darum "nichts am Hut" - das sage ihnen einfach nichts. Nun, es ist gewiss die Freiheit eines jeden, zu glauben, was er für richtig hält. Doch müssen wir am heutigen Tag einmal klar festhalten, dass Gott seinerseits sich in einer sehr bestimmten, konkreten Weise bei uns meldet. Es ist nicht Gottes Art, es bei einer Distanz des Unverbindlichen zu belassen. Nein, vielmehr sucht er mit uns als Gemeinde und mit jedem Einzelnen von uns eine persönliche Verbindung. Ja, er will die Distanz zu uns gerade überwinden, versucht, mit uns Kontakt zu bekommen und uns für sich zu gewinnen.

Gewiss, der Gott in der Höhe, der scheint tatsächlich weit weg von uns zu sein. Doch genau diesen Zustand will Gott ja ändern - in Christus will er unser Dasein teilen. Er will uns nicht in kühler Reserviertheit gegenüberstehen und auch nicht von irgendeinem "Oben" her auf die Menschen, ihre Lust und ihr Leid, ihre Schuld und ihr Schicksal, herabsehen, sondern er wollte und will bis heute uns nahe sein und zwar so sehr, dass er unser Dasein teilt. Gott und Mensch, die ein himmelweiter Unterschied trennt, werden in dieser Geburt zu einem unauflöselichen Einem und Ganzen verbunden. Paulus schreibt im Galaterbrief 4,4: Als sich aber die Zeit erfüllt hatte, sandte Gott seinen Sohn, zur Welt gebracht von einer Frau und dem Gesetz unterstellt... Man kann also sagen: Er war nicht nur Mensch unter Menschen, sondern zusätzlich Gott dem Vater Gehorsam schuldig. Darum gibt es nichts Menschliches, an dem er nicht teilhatte. Und somit ist er auch in meinem eigenen Leben irgendwie "mit drin". Gott könnte uns also gar nicht näher sein, als so. Er ist uns nicht nur nahe wie in Psalm 139 beschrieben - unentrinnbar und doch unnahbar - nein: Jetzt ist er uns zugewandt und mit uns verbunden. Ja, er kennt das Menschenleben aus eigenster Erfahrung: Eine Geburt ist eine Strapaze für Mutter und Kind gleichermassen. Und mit der Notunterkunft in der Futterkrippe gehen die Strapazen weiter, genau wie bei einem Menschen, der unter den Umständen eines Kriegs oder auf einer Flucht in einer Notunterkunft, einem Güterwagen oder einem Strassengraben geboren wird. Davon wird hier aber erstaunlicherweise ohne ein Wort des Jammers berichtet. Und so geht es ja dann auch weiter: Das Leben Jesu wird generell ein unstetes und unruhiges sein. Gleichwohl ist es nicht nur ein Leben im Kampf und in Schwierigkeiten - nein, auch unter den Fröhlichen wird man ihn finden: So also, in grösstmöglicher Unmittelbarkeit hat Gott selbst hier ein ganzes Menschenleben erlebt: Er begegnet uns "auf Augenhöhe", wie wir heute sagen würden, und versteckt sein Gottsein in ein schlichtes, zuletzt sogar scheiterndes Menschenleben: Gott mit dem Staub dieser Erde an den Füssen, mit Schweiß auf der Stirn, oft hungrig und durstig, angefeindet, umlauert, von besten Freunden enttäuscht, zuletzt verlassen und einem schrecklichen Tod ausgeliefert. In diesen Extremsituationen hat er bei uns aus- und durchgehalten - darum wird er erst recht bei uns sein, wo das ganz Alltägliche geschieht. Wir merken: Als Menschgewordener ist er gerade nicht weit weg von uns, sondern längst mit uns unterwegs, unerkant und doch vielleicht da und dort von uns schon gesichtet oder identifiziert.